

Als der Hochwürdige und Hochwohlgebohrne Herr , Herr Christian
Wilhelm von Münchhausen, Der ... Stifts-Kirche zu Halberstadt
Subsenior ... Erb- Lehns- und Gerichts-Herr auf Möckern ... Den 30.
Januar. 1742. in seinem Erlöser entschlief ... Wolten an diesem Exempel
der Sterblichkeit ... sich aufzurichten suchen, Innenbenannte [Johanna
Magdalena von Seebach; Friedrich Wilhelm von Seebach ... ; Johann
August Alexander von Seebach]

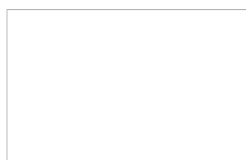
Magdeburg

LP E 4° I 00027 (03,08)

https://dhb.thulb.uni-jena.de/receive/ufb_cbu_00012462

urn:nbn:de:urmel-346ce5a5-82c8-4a96-a77f-fc5719d437232-00011690-13

Lizenz: <http://rightsstatements.org/vocab/InC/1.0/>



Als der
Hochwürdige und Hochwohlgebohrne Herr,
S e r r
Christian Wilhelm
von Münchhausen,

Der Hohen Stifts-Kirche zu Halberstadt Sub-
senior, Dom-Scholaster und Capitular-Herr,
Erb-, Lehn- und Gerichts-Herr auf Möckern, Lochau,
Marienthal &c.

Den 30. Januar. 1742.

in seinem Erlöser entschlief,

Wessen

entseelter Leichnam aber

den 12. Apr. d.a.

öffentlich in seine Gruft gesencket wurde,
Wolten

an diesem Exempel der Sterblichkeit, bey Betrachtung der Hin-
fälligkeit dieses Lebens, und Unsterblichkeit der Tugend,
über den Verlust

eines herzlich-geliebten Oncle

sich aufzurichten suchen,

Innenbenannte.

Magdeburg,

Gedruckt bey Christian Leberecht Fabern, Königl. Preuß. privil. Buchdr.

Komm, Sterblichkeit! du sollst mich lehren
Bey meines theuren Oncle Gruft;
Hier will ich deine Rechte hören,
Wohin mich meine Pflicht beruft;
Ich weiß schon, deine mürben Hände
Bewircken aller Sachen Ende,

Durch eine kurze Daurungs-Frist,
Und Salomo, der weise König,
Spricht fast von deinem Ruhm zu wenig,
Wenn er nur setzt: Daß alles eitel ist.

Was ist der Mensch? was seine Tage?

Wenn deren Zahl noch so erhöht?

Auf Erden-Hügeln ruht die Frage,

Worunter gleich die Antwort steht:

Wie heißt sie? Asche, Staub und Erde!

Vergänglichkeit, als ein Gefährde,

Ist ihm mit seinem Schatten nah;

Die Jahre sind nur Augenblicke,

Wie balde legt man sie zurücke!

Wie schnell! so heißts mit ihm: Mein Grab ist da!

Wohl denen, welche die Secunden

Des Lebens nützlich zugebracht!

Wie froh wird, wenn der Tag verschwunden,

Der Feyer-Abend da gemacht!

Man leget sich getrost darnieder,

Und schließet seine Augen-Lieder

Noch eins so sehr gelassen zu,

Da hilft ein ruhiges Gewissen

Die Tage-Wercke wohl beschließen,

Sein Lächeln wünscht uns eine sanfte Ruh.

Tugend! Königin des Lebens!

Wie kommst, da du so wunderschön,

Daß man so vielmals dich vergebens

Sieht vor der Herzen Thüren stehn?

Wie

Wie wenig suchen deine Spuhren
 Auf den beglückten Frühlings-Fluhren
 Der ewigen Zufriedenheit!
 Dem ohngeachtet lauffen alle,
 Biewol die meisten sich zum Falle,
 Durchs Todes-Thal nach der Unsterblichkeit.
 Sie hat mein Oncle sich erworben,
 Durch einen schönen Lebens-Lauf,
 Ich sage Nein! daß Er gestorben,
 Und gebe den Beweis darauf:
 Wer fromm und so wie Er gelebet,
 Daß er der Tugend nachgestrebet,
 Wie es des Christen-Adels Pflicht,
 Von dem muß durch die besten Welten
 Auch der gewisse Schluß-Satz gelten:
 Er lebt! warum? die Tugend stirbet nicht!
 Drum ist der Gast aus seiner Hütten
 Und sein unsterblich- freyer Geist
 Nur eine Zeitlang weggeschritten,
 Dergleichen man sonst sterben heist,
 Nach Kummer, Kreuz, nach Ach und Leiden!
 Soll er in Glaubens-Schaue weiden
 Auf jenes Paradieses Au;
 Die Hütte muß indeß zerfallen,
 Bis einstens die Posaunen schallen,
 Zur neuen Welt; zum letzten Wiederbau.
 Mich dünckt, ich seh Ihn noch erblassen!
 O was für ein gefeßter Tod?
 Wie lächelnd, wie so gar gelassen
 Empfänget Er sein Aufgebot?
 Er siehet alle Kraft verschwinden;
 Sein Dencken, Wollen, und Empfinden
 Bleibt ruhig an den letzten Hauch;
 Die Anverwandtschaft ringt die Hände,
 Beflagt, Er wünscht, Sein baldig Ende,
 Er streckt sich aus! wird kalt! und stirbet auch.
 (*) 2 O Au

Augenblick! der meinen Jahren
Dereinst die Rechnung machen soll!
Laß mir solch Glück auch wiederfahren,
Und sey vor mich so Anmuths-voll!
Es soll mein Wollen und mein Dencken
Sich oft in die Verwesung sencken,
Die meines Oncle Rest vermehrt,
Wenn ich Ihn nun zum Beyspiel habe,
So glaube, daß bey Seinem Grabe
Die Sterblichkeit mich schon genug gelehrt.

Indessen werden Seine Tage,
Wodurch Sein Alter nicht erhöht,
Dem Fleische zur betrübten Frage,
Wenn es bey Seinem Grabe steht;
Sie heist: So wirst du auch zu Erde
Verehrungs-würdiger Gefährde
Von unserm Glück? das geht mir nah!
O ungeneigte Augenblicke!
Die Sehnsucht schreyt: ach komm zurücke!
Er aber ruft: Triumph! mein Grab ist da!

Johanna Magdalena von Seebach.

Die treue Liebe kommt bey ihrer Freundschaft Leichen,
Und stellt sich iederzeit in wahrer Unschuld dar,
Ein banger Klage-Thon sind die gewissen Zeichen
Von ihrer Gegenwart, Betrübnis und Gefahr.
Ein Ach! verräth sie bald, und Thränen sind ihr eigen,
Die Freude räumt sodenn ihr blasses Angesicht,
Ist ihre Noth zuletzt nicht länger zu verschweigen,
So ist sie wie ein Stroh, der durch die Dämme bricht.
Ach! daß mein Herze nicht ein Beyspiel fühlen möchte,
Da sich ein Trauer-Fall, ein grosser Fall begiebt;
Mir ist ein Freund erblaßt, mein Better! der Gerechte!
Der sonst für mich gesorgt, und den ich hoch geliebt.
Ich soll Sein Angesicht voll Freundlichkeit und Güte,
Und Seine Gegenwart nun niemals wieder sehn.

Gedanke

Gedanke voller Angst, du quälst mein Gemüthe,
 Daß mir vor Behmuth gar die Augen übergehn.
 Wie manchmal hat mich nicht Sein unverhofftes kommen
 In jenem Aufenthalt recht ungemein ergötzt!
 Und wenn er wiederum den Abschied hat genommen,
 So war vor Behmuth ich fast aus mir selbst gesetzt.
 Indessen ließ ein Glück mich manchmal noch erfahren,
 Wie sich Sein Wohl befand, was vor ein Trost für mich;
 Nur schien ein heimlich Leid sich mir zu offenbaren,
 Als er das letzte mal aus unsern Thälern wich.
 Sein thränend Auge ließ ein sichres Abnden blicken,
 Es sey, ich weiß nicht was, das allerletzte mal;
 O Nachricht! mußt du uns desselben Deutung schicken?
 Er ist erblaßt, ist todt; drey Worte, welche Noth,
 Die kaum beschreiblich ist, die Schwachheit hat gewonnen,
 Und über Seine Zahl der Jahre triumphirt,
 Da neun und funfzig mahl der Erd-Kreis um die Sonnen
 Raum seinen Cirkel Lauf begonnen und vollführt.
 Und was versprach ich mir von Seinem langen Leben
 Bey meinem Wachsthum einst vor daurend Wohlergehn,
 Wenn mein Verhalten Ihm Gelegenheit gegeben,
 Daß Er vielleicht an mir noch Seine Lust gesehn!
 Mein Seufzen zählt Ihn schon mit unter die Gefunden,
 Mein Beten hat Ihn stets mit Himmel an gebracht;
 Nunmehr hat Er auch Sein wahres Wohlsseyn funden,
 Nur aber anders noch, als ich vielleicht gedacht.
 Doch hats der Herr gethan; der läßt die Menschen sterben,
 Sein Winken ändert nicht ein klagend ängstlich Thun,
 Mein Glaube sagt mir auch, wenn Cronen zu erwerben,
 Die unvergänglich sind und wir auf ewig ruhn,
 Daß solch ein Glück mehr zu wünschen als beklagen;
 Dies ist die Folgerung von meines Onkels Tod:
 Die Abfahrt aus der Welt hat Seinen Geist getragen
 In jene Geister-Welt, zum Hafen ohne Noth,
 Da lebt Er ewiglich; wir aber auf der Erden,
 Sind der Vermischung noch vom Gut- und Bösen nah;
 (**)
 Drum

Drum wird es auch mit uns nicht eher besser werden,
 Bis uns die Ordnung trifft, an welcher man Ihm sah.
 Inzwischen, da wir Ihn hierinne glücklich preisen,
 So fühlen wir zugleich was uns begegnet ist,
 Mit Fingern müssen wir auf Seinen Leichnam weisen,
 Ach Schade, daß wir Ihn so bald schon eingebüßt!
 Im Geiste geben wir Ihm traurig das Geleite,
 Und überliefern Ihn ietzt der Verwesungs-Welt;
 Doch Sein Gedächtniß weicht uns niemals von der Seite,
 Dies Muster bleibt uns stets zur Nachahmung gestellt.
 Du theurer Onkel! sollst uns niemals sterben können,
 Dein Lieben bleibt uns noch zur steten Gegenwart,
 Ja wird der Himmel uns einst eine Nachwelt gönnen:
 So bleibt Dein Name stets derselben vorgespart.
 Hier giebt sich noch mein Dancß bey Deiner Gruft zu lesen,
 Ja bis in jenes Land wird er Dir nachgeschickt,
 Gott, sprech ich, dieser Freund ist mir so mild gewesen,
 Er werde wiederum von deiner Hand erquickt!
 Und so verehr ich denn die Hand, die uns betrübet,
 Und meine Thränen sind wie meine Liebe rein;
 Doch genug, der erstlich nimmt, den doppelt wiedergiebet,
 Will den Verlassenen, Freund, Mann und Helfer seyn.

Friedrich Wilhelm von Seebach,

Major-Präbendatus der hohen Bischöfl.
 Stifts-Kirche zu Raumburg.


 Das Gott erbarm! was will das werden?
 Ein Freund geht nach dem andern hin;
 Zehn Jahre leb' ich kaum auf Erden,
 Da ich so vielmal fast zum Waisen worden bin.
 Nicht einer Mutter zu gedencen,
 Die meiner Kindschaft noch manch Kräncken,
 Manch Seufzen gegenwärtig macht;
 Die Schwester trug man auch zu Grabe,
 Und was ich sonst verlohren habe;
 Zehn Jahre? So viel Kreuz? das hätt ich nicht gedacht!

Noch

Noch seh ich auch kein milder Glücke
Der Wallfahrt künftig vorbestimmt,
Dieweil ein oberstes Geschicke
Mir wieder einen Freund von erster Grösse nimmt.
Zwar ehr ich dessen weises Fügen,
Und lasse mir damit genügen,
Was dieses höchste Gut versehn;
Nur will dem Fleische Kummer machen,
Daß es soll andre sehen lachen,
Da ihm die Augen stets voll Trübsals-Fluthen stehn.
O Ursach einer Trauer-Klage,
Die meinen Stand aufs neu bethrânt!
Denn meines Oncle Lebens-Tage
Sind kommen, da Er sich nach kühlem Schatten sehnt;
O Abend vor mein Wohlseyn trübe!
Du raubst mir Jahre mancher Liebe,
Ein Hofnungs-Alter nimmst du hin,
Mein Oncle höret auf zu leben,
Bevor ich Ihm kan Proben geben,
Daß ich Ihm anverwandt, und Seiner würdig bin!
Verlust genug! Sein treues Lieben
War keiner andern Freude werth,
Hat die Natur Sein Herz getrieben,
Daß es mit Wohlthun sich zu meinem Glück gefehrt,
So hat mein gut-erbautes Wollen
Auch nicht undankbar werden sollen,
Durch Tugend, dacht' ich kans geschehn;
Allein die Freud ist mir vergebens!
Die Tage meines fernen Lebens
Wird Sein entseelter Stand nicht in dem Sommer sehn!
Er stirbt! O Ausdruck voll Entsetzen!
Ich muß Ihn sehn, fort! laßt mich hin!
Da will ich nun den Leichnam nehen,
Weil ich Ihm noch den Dank, den Abschied schuldig bin.
Da will ich voller Unschuld zeigen,
Was mir die Wehmuth ietzt verschweigen,
Mein Alter künftig denken heißt,
Er hat allein an mir verdienet,
Daß Sein Gedächtniß immer grünet,
Daß Ihn die Ohne-Zahl der Kindes-Kinder preist.
Wiewol Sein zeitiges Entwerden,
Das Seinen Leichnam ietzt umgiebt,
Der Seelen Abzug von der Erden
Ist denen blos ein Schmerz, die Ihn wie ich geliebt.
(**) 2

Wir sehn Ihm nach; bis zu den Stufen
Der Herrlichkeit, wir schreyen, wir rufen:
Ach Onkel! Freund! wohin? wohin?
Indessen lehrt uns Sein Entfernen,
Er sey bereits bey denen Sternen,
Und ewig Wohlergehn daselbst sein Gewinn.

Wie? sollte denn wohl meine Liebe
Dergleichen Wechsel Eintrag thun?
Hier Unbestand! die See ist trübe,
Dort immerwährend Glück, ein Hafen, wo zu ruhn!
Die Freunde sind dort angelandet,
Die wir auf Thränen abgesendet,
Ihr Glaube warf den Anker aus,
Daselbst ist Er dem Sturm entnommen,
Auch wohlbehalten angekommen,
Da wünscht kein Zustand sich nie wiederum heraus.

So mildere den bangen Kummer,
Betrübtes Herz, sey wieder still!
Weil in dem sanften Todten-Schlummer
Mein Ach! die selbe Zahl nicht ferner stöhrren will.
Bey den vollendeten Gerechten,
Bey Hochgeadelten Geschlechtern,
Da lebet ihr erhabner Geist;
Mein Vetter ist dahin erhoben,
Drum will ich jene Allmacht loben,
So bald Sein Sterben mich in Zukunft seufzen heist.

Ich seh, es kan nicht anders werden;
Man trägt eins nach dem andern hin,
Wir leben hier auf einer Erden,
Auf welcher ich auch nur ein Gast und Fremdling bin;
Drum kan ich auch nicht anders dencken,
Als daß ein unbescheiden Kräncken
Die Dinge niemals besser macht.
Nur daß ich schon an Tod und Grabe
So viel bereits zu fordern habe,
Und meinen Onkel auch? das hätt ich nicht gedacht!

Johann August Alexander
von Seebach.

